

Marvin Haas

**Die Welt zu retten ist einfach, aber
nicht leicht**

Marvin Haas

Die Welt zu retten ist einfach, aber nicht leicht

12 Kurzgeschichten

Haas
Literaturverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informatio-
nen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen ge-
mäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist un-
tersagt.

1. Auflage 2025

© 2025 by Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt)

Layout und Satz: Marvin Haas

Covergestaltung: Marvin Haas

Verlag: Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt), Koll-
witzstr. 76, 10435 Berlin, info@haas-literaturverlag.de

ISBN: 978-3-9827723-4-9



Webseite: www.haas-literaturverlag.de

Instagram: [haas_literaturverlag](https://www.instagram.com/haas_literaturverlag)

Pinterest: [haas_literaturverlag](https://www.pinterest.com/haas_literaturverlag)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Das weiße Piano	13
Raubtierkapitalismus.....	23
Wahre Größe.....	31
Hymne der Harmonia	39
Zwischen Hof und Hoffnung	45
Fackelträger der Eirene.....	53
Hochmut kommt vor dem Fall.....	61
Farbe bekennen	69
Patres benevolentes.....	77
Herzenswärme	85
Mutter Natur.....	93
Säulen der Gerechtigkeit	101
Nachwort.....	111
Autorenbiographie.....	113

*Für alle, die in kleinen Gesten
das Große erkennen.*

Vorwort

Zwölf Geschichten – zwölf Spiegel menschlicher Erfahrung. Jede von ihnen erzählt ein anderes Leben, eine andere Perspektive, eine andere Erkenntnis. Zusammen repräsentieren sie die Pluralität unserer Gesellschaft, in der wir leben.

So verschieden ihre Figuren auch sind, sie alle berühren denselben Kern: die Frage, was es bedeutet, Mensch zu sein.

Wer die Welt retten will, sollte bei sich beginnen. Nicht in den großen Strukturen, nicht in den Parolen und Systemen, sondern dort, wo Veränderung tatsächlich möglich ist: im eigenen Denken, Fühlen und Wollen.

Die Welt ändert sich nicht durch Forderungen, sondern durch Vorbilder. Nicht durch das, was wir erwarten, sondern durch das, was wir

selbst tun. Jeder kleine Akt der Einsicht, jede Geste des Mitgefühls, jede Entscheidung für das Leben statt gegen es, all das sind Funken, die übergreifen. Aus Funken wird Glut, aus Glut ein Feuer. Und irgendwann ein Licht, das weiterstrahlt.

Der Gedanke, „die Welt zu retten“, wirkt in unserer Zeit oft überwältigend. Angesichts von Klimakrise, Ungerechtigkeit und sozialer Zerrissenheit scheint der Einzelne machtlos. Doch viele der Lösungen sind längst bekannt – sie sind einfach, aber nicht leicht.

*„Courage ist der wichtigste aller Werte, denn
ohne ihn kannst Du auch alle anderen nicht
konsequent leben.“*

– Maya Angelou

Das weiße Piano



In einer kleinen Stadt stand ein altes, ehrwürdiges Theater, das für sein legendäres weißes Piano bekannt war. Dieses Instrument hatte die größten Musiker der Geschichte gesehen sowie Kriege, Seuchen und Unwetter überlebt. Doch seit Jahren waren seine Klänge verstummt. Niemand fühlte sich mehr verantwortlich, die Tradition weiterzuführen. Das Theater verfiel zunehmend. Die Stadt plante, es für ein modernes Einkaufszentrum abzureißen.

Dann zog eine junge Frau, einst eine gefeierte Pianistin, in die Stadt. Ihr Name stand

früher auf Plakaten und Programmzeitschriften. Sie reiste in der ganzen Welt von Konzertsaal zu Konzertsaal, immer ihre Familie im Gepäck. Durch sie konnte die Frau den stressigen Trubel durchstehen.

Dann kam jene Nacht. Der Regen fiel in Strömen vom Himmel. Die Straßen glänzten schwarz, und die Lichter der Stadt verschwammen hinter der Windschutzscheibe.

Die Frau saß am Steuer. Nur das Klavierspielen liebte sie mehr als Autofahren. Die Noten des nächsten Konzerts lagen auf dem Rücksitz neben ihrer lachenden Schwester.

Ihr Vater erzählte gerade eine Anekdote, als ein helles, zu helles Licht, in ihr Blickfeld trat.

Ein Schrei, gefolgt von einem Aufprall und dann Stille.

Als die Frau erwachte, roch es nach Benzin und Rauch. Glassplitter rieselten aus ihren Haaren, als sie versuchte, sich aufzusetzen. Der Himmel war so düster, dass sie ihn kaum sah. Sie rief nach ihrer Familie, doch niemand antwortete.

Später erinnerte sie sich nur an die Stille und an ein schwaches, kaum hörbares Geräusch:

Ein einzelner Ton, der aus dem Radio erklang, bevor alles schwarz wurde.

Sie überlebte den Unfall, doch setzte sich nie wieder vor ein Klavier. Jeder Versuch, Musik zu spielen, geschweige denn zu hören, brach ihr das Herz. Schuld war alles, was sie fühlte. So kam sie schließlich in die kleine Stadt auf der Suche nach Zuflucht.

Der geplante Abriss des Theaters versetzte die Bewohner der Stadt in tiefe Trauer. Trotzdem waren unisono die gleichen Ausreden zu hören: „Es wird sich schon jemand drum kümmern“, waren die Worte der Stadtbewohner.

Die junge Frau hörte ebenfalls von der Geschichte des weißen Pianos. Es wäre unwahr zu behaupten, die junge Frau hätte regungslos den Fernsehbeiträgen gelauscht, sie hätte nicht die Ohren gespitzt, wenn Passanten auf der Straße über das weiße Piano sprachen, hätte nicht auf Zeitungsartikeln verweilt, die vom Theater handelten.

Woher ihr innerer Drang schließlich kam, weiß nur sie selbst. Vielleicht war es Wut, dass alle lamentierten, aber niemand sich regte oder ein letzter Funke, der sich aus ihrem früheren

Leben in ihr neues Dasein herübergerettet hatte. So oder so spürte sie den inneren Drang, den Menschen zu helfen. Obwohl sie selbst keine Hoffnung mehr hatte, wollte sie wenigstens anderen Hoffnung schenken. Sie erinnerte sich an die Worte ihres Vaters: „Das Richtige zu tun, heißt nicht, dass der Weg einfach sein wird, aber dass es sich lohnt, wenn das Ziel erreicht ist.“

Das Klavierspielen kann eine undankbare Sisyphus-Arbeit sein. Doch dieser Spruch war für sie wie das Licht eines Leuchtturms, ein Leitfaden, um sie immer stets auf Kurs zu halten.

Entschlossen begann sie, die Stadtbewohner von der Rettung des Theaters zu überzeugen. Sie sprach mit den Ältesten, schrieb Briefe an den Bürgermeister, organisierte Versammlungen und sammelte Unterschriften. Viele unterstützten sie, doch noch mehr glaubten, es sei zu spät. Doch die anfängliche Skepsis wich langsam einer Aufbruchsstimmung.

Unerschrocken machte sie weiter. Eines Abends, als sie allein das verlassene Theater betrat, roch sie den Staub, das alte Holz, und

spürte eine seltsame Wärme. Es war, als ob das Gebäude auf sie wartete.

Zwischen zerbrochenen Scheinwerfern und morschen Brettern fand sie das weiße Piano, verborgen unter einer dicken Staubschicht. Seine Tasten waren vergilbt, aber es strahlte eine magische Anziehungskraft aus, der sie sich nicht entziehen konnte.

Mit zitternden Händen begann sie, es sanft zu reinigen. Dann geschah es. Bei einer der Tasten übte sie zu viel Druck aus und ein zarter Ton erfüllte das Theater. Der Ton klang lange nach, während die junge Frau regungslos ihr einstiges Objekt der Begierde anstarrte. Dann schüttelte sie den Kopf und stürmte eilig hinaus.

Nichtsdestotrotz inspirierte ihre Entschlossenheit immer mehr Menschen, sich ihr anzuschließen. Gemeinsam renovierten sie das Theater, strichen die Wände, ersetzten zerbrochene Scheiben, und das weiße Piano begann wieder im Scheinwerferlicht zu glänzen. Doch bald zeigte sich, dass gute Absichten allein nicht reichen. Die Reparaturen, das

Material, die neuen Sitze – all das kostete Geld, das niemand hatte.

Eines Abends saßen sie alle zusammen in der halb fertigen Eingangshalle, umgeben vom Geruch frischer Farbe. Jemand erwähnte, dass nur noch ein Wunder helfen könne. Da fiel der Blick des alten Hausmeisters auf die junge Frau. „Ein Konzert“, sagte er leise. „Wenn *Sie* spielen würden ... die ganze Stadt käme.“

Die Worte trafen sie unvorbereitet. Ein Konzert. Ihr Herz zog sich zusammen.

„Nein“, sagte sie sofort. „Das kommt nicht in Frage.“

Sie stand auf, wandte sich ab. Der Gedanke war unerträglich. Wieder spielen, auf einer Bühne sitzen, unter den Lichtern, während die Erinnerungen alle wieder hochkommen. Nein. Sie konnte nicht. Nicht nach allem...

Doch die Idee ließ sie nicht los. In den folgenden Tagen hörte sie, wie die anderen leise darüber sprachen. Ein Konzert von ihr könnte das Theater retten. Ein einziger Abend würde genügend Geld in die Kasse spülen. Sie spürte, dass die Menschen an sie glaubten, mehr noch: dass sie sich auf sie verließen.

Die junge Frau haderte tagelang. Nachts lag sie wach und starrte die Decke über sich an. Sie waren so kurz vorm Ziel. Dann drängten sich die Worte ihres Vaters in ihr Bewusstsein: „Das Richtige zu tun, heißt nicht, dass der Weg einfach sein wird, aber dass es sich lohnt, wenn das Ziel erreicht ist.“

Lange kämpfte sie gegen diese Stimme. Sie sagte sich, dass andere spielen könnten, dass es nicht auf sie ankam, dass sie nichts mehr zu geben habe. Doch tief in ihr wusste sie, dass das eine Lüge war.

Eines Morgens, als die ersten Sonnenstrahlen durch die blitzblanken Fenster des Theaters strahlten, saß eine Gestalt am Piano. Es war die junge Frau, und seit Jahren wieder legte sie fast ehrfürchtig ihre Finger auf die Tasten. Aus einem zögernden Akkord wuchs eine ganze Sonate, an dessen Ende sie tränenüberströmt in sich zusammensackte. Nicht aus Trauer, sondern weil die fesselnde Anspannung von ihr abfiel.

Am selben Tag kündigte sie das Konzert an. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Zeitungen schrieben von

ihrem Comeback, Menschen kamen von weiter, um sie zu sehen. Am Abend des Konzerts war das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt.

Als sie die Bühne betrat und sich an das weiße Piano setzte, fühlte sie zum ersten Mal seit langer Zeit wieder eine innere Glückseligkeit. Ihr Spiel erfüllte den Raum mit einer tiefen Schönheit, die alle Anwesenden berührte. Es war, als ob die Seele des Theaters und des Pianos wieder zum Leben erweckt worden wäre.